SPORT

SCHWIMM-REKORDE

Der olympische Kindergarten

Die Zeitnehmer ließen ihre Blicke zwischen den Stoppuhren und den durch das Wasser quirlenden Schwimmerinnen hin und her schweifen. Ihnen wurde langsam warm, nicht nur der feucht-schwülen Atmosphäre im Pirmasenser Hallenschwimmbad wegen: eben erst war ein deutscher Rekord gebrochen worden, und nun kraulte Ingrid Künzel aus Darmstadt derart schnell vor ihren Konkurrentinnen her, daß der nächste Rekord fällig schien.

Als die Hand der geschmeidigen 17jährigen an die grünen Kacheln des Beckens patschte, war der zweite Rekord des Tages da: Ingrid Künzel hatte die 400-Meter-Strecke in Rekordzeit hinter sich gebracht und war Deutsche Meisterin geworden. Die zweite in diesem Rennen, Birgit Klomp aus Düsseldorf, mußte sich noch einen Tag gedulden. Dann holte auch sie sich — auf der 100-Meter-Strecke (Kraul) — Meisterehren. Birgit Klomp ist knapp 15 Jahre alt, aber dennoch nicht die jüngste deutsche Schwimm-Meisterin: das ist Sieglinde Wolf aus Bayreuth, die nur 14 zarte Lenze zählt.

Die Bilanz der deutschen Hallenschwimmmeisterschaften in Pirmasens machte zwei Entwicklungstendenzen deutlich:

- Der Leistungsstand im deutschen Schwimmsport verbessert sich fortlaufend; ein Drittel der 18 Pirmasenser Wettbewerbe wurde in Rekordzeit geschwommen.
- Die Leistungssteigerung ist fast ausschließlich jugendlichen oder sogar kindlichen Schwimmern zu verdanken; von den zehn neuen Deutschen Meistern und Meisterinnen — zwei davon sind Doppelmeister — ist nur einer mündig (Butsch, 21), drei sind 19 Jahre alt, vier 17, die beiden jüngsten Meisterinnen 15 und 14 Jahre.

Schon das vergangene Jahr war von Schwimmsport-Funktionären und Fachjournalisten als das Jahr der „Renaissance des deutschen Schwimmens" gepriesen worden: während im Bereich der Leichtathletik neue Rekorde sehr selten und deshalb echte Sensationen sind, hatten 1954 mehr als ein halbes Hundert Schwimmrekorde die Besitzer gewechselt. Damals hatte der Schwimmwart des Deutschen Schwimmverbandes (DSV), Arthur Barth, prophezeit, die Jugend werde bis 1956 — rechtzeitig zur Olympiade in Melbourne (Australien) — den deutschen Schwimmsport wieder olympia-konkurrenzfähig machen, „wenn wir überhaupt Geld haben, nach Melbourne zu fahren".

Zu feierlich für kindliche Seelen

Schwimmwart Barths Sorgen um das Fahrgeld schienen behoben, als — nach den Pirmasenser Rekordergebnissen — in der letzten Sitzung des deutschen Olympischen Komitees die hoffnungsträchtigen Worte fielen: „Für die aussichtsreichen Bewerber wird das Fahrgeld unter allen Umständen beschafft werden."

Doch das Jubelgeschrei im Schwimmkindergarten wurde bald von betretenem Schweigen abgelöst. Der alte weise Mann in Köln-Müngersdorf, Prof. Dr. h. c. Carl Diem, war durchaus nicht der Meinung, daß die Olympische Glocke (Inschrift: „Ich rufe die Jugend der Welt") auch die Kinder der Welt ruft, selbst wenn diese Kinder Meister sportlicher Disziplinen sind. Professor Diem pfiff die rekordbegeisterten Fahrgeldbeschaffer im Olympischen Komitee energisch zurück: „Keine Kinder nach Melbourne!"

„Mir paßt schon kein Hut mehr, wenn ich die weisen Reden höre von notwendigen Altersbeschränkungen und so", kommentiert der bekannte Sportjournalist Hannes Berger. Berger wird vermutlich noch längere Zeit auf Kopfbedeckung verzichten müssen, denn mit Professor Diem sind auch andere Fachleute — beispielsweise der Direktor des Freiburger Institutes für Leibesübungen, Woldemar Gerschler — überzeugt, daß kindliche Meisterschwimmer einer so feierlichen Sache wie den Olympischen Spielen psychisch nicht gewachsen seien und Schaden an ihrer Seele



Rekord-Schwimmerin **Birgit Klomp**
Keine Kinder nach Melbourne?

nehmen würden. Ganz abgesehen davon, daß die Kinder auch körperlich den Strapazen der Rekordschwimmerei nicht gewachsen seien.

Die Ärzte indessen stehen dieser schwimmerischen Frühreife ein wenig ratlos gegenüber. Der Chikagoer Professor Lehmann untersuchte 10 000 Sportler und kam zu dem Ergebnis, daß die Zeit der höchsten Leistungsfähigkeit zwischen 25 und 34 Jahren liege; Schwimmerinnen seien jedoch schon mit 14 Jahren rekordfähig. Der Freiburger Herzspezialist Professor Reindell und Direktor Gerschler sind jedoch ausgesprochen skeptisch; sie weisen darauf hin, daß es bis heute keinerlei Untersuchungsergebnisse über mögliche Spätschäden gibt. „Wer weiß, ob sich nicht bei jugendlichen Rekordlern erst nach Jahrzehnten Schäden einstellen, die heute noch nicht einmal im Ansatz zu erkennen sind", fragt Woldemar Gerschler, der selbst als anspruchsvoller Trainer bekannt ist.

So plausibel die Befürchtungen Diems und Gerschlers auch klingen mögen, beide lassen außer acht, daß kindliche Meisterschwimmer anderswo durchaus nicht etwas so Neues sind wie in Deutschland: Bereits vor dem Kriege zierten die Namen der 13- bis 15jährigen aus Japan, Australien und den USA die Weltranglisten und die olympischen Ehrentafeln im Schwimmen.

Damals glaubte man, diese Erscheinungen mit Rassenunterschieden erklären zu können; man hielt es für einen Vorzug soliderer Rasse, später zu reifen. Das scheint sich nun als ein Irrtum zu erweisen.

Das Rezept für die Kinderrekorde ist ganz einfach. Trainer Jupp Jumpertz, der im Düsseldorfer Rheinstadion die „Düsseldorfer Puten" — wie sich die Schwimmerinnen des Vereins Düsseldorf 98 nennen — rekordfit macht, verrät es bereitwillig jedem, der es wissen will: „Täglich 3000 Meter im Wasser".

Wunderkind Nr. 1 unter den „Puten" ist die 15jährige Birgit Klomp, deren altersgemäße Fülle den Eindruck strotzender Gesundheit erweckt. Wer sie schwimmen sieht, ist geneigt zu schwören, daß sie gerade im richtigen Alter für alle möglichen Wasserrekorde ist. Ursula Happe war 28 Jahre alt, als sie 1954 in Turin noch einmal den Kindern davonschwamm und Europameisterin wurde. Blaß und hohlwangig kehrte sie in ihre Wohnung nach Dortmund zurück, wo sie sich in ein Blumenmeer bettete und kein Wasser mehr sehen wollte.

Mit 21 Jahren schon zu alt

Heute sind selbst die 21jährigen ihren kindlichen Konkurrenten nicht mehr gewachsen. In Pirmasens fielen salzige Tropfen in das grüne Wasser, als Exrekordlerin Gisela von Netz (21) sich während des 400-Meter-Kraulrennens schleunigst auf sicheren Kachelboden retten mußte. „Kollaps. Nerven überbeansprucht", diagnostizierte Dr. Stein, der in dem Schwimmbad eine Art Kleinkrankenhaus eingerichtet hatte und Reihenuntersuchungen der Herztätigkeit vornahm.

Das Schwimmen ist die kraftraubendste Methode der menschlichen Fortbewegung. Gerade Jugendliche aber brauchen in ihrer Reifezeit (in die hinein die Rekordzeit der Schwimmer fällt) ungewöhnlich viel Kraft für das frühpubertäre Längenwachstum, das — nach neuen Untersuchungen — seit dem Kriege schon in jüngerem Alter beginnt und größere Ausmaße annimmt als früher. Deshalb beginnen kluge Eltern mit der Ausbildung der Rekordkinder in spe schon lange vor dieser kritischen Zeit. In San Franzisko trainiert die dreijährige Valerie Steel für künftigen Wasserlorbeer. Sie springt eine halbe Stunde vom 1-Meter-Brett, übt eine weitere halbe Stunde Streckenschwimmen und taucht dann schließlich noch ein halbes Stündchen.

Die Besorgten unter den Schwimmsport-Funktionären erinnern angesichts der gegenwärtigen deutschen Rekordflut an Beispiele wie das der Valerie Steel, aber die fortschrittlichen Kindergärtner schlagen alle Bedenken in den Wind. Sie weisen darauf hin, daß sämtliche Rekord-Kinder ständig unter ärztlicher Kontrolle stehen, so daß, wie im Falle der Gisela von Netz, ein Kollaps sofort festgestellt werden kann.

„Von wenigen Ausnahmen abgesehen, geht die Leistung des deutschen Sports noch immer zurück", stellte Sportbundpräsident Daume vor kurzem lapidar fest. Das Schwimmen ist eine dieser wenigen Ausnahmen, auf die Deutschlands Olympia-Mannschaft nur schwerlich verzichten kann. Und deshalb scheint es sehr fraglich, ob die Pädagogen um Professor Diem den Kinderkreuzzug nach Australien werden verhindern können.